Region Der Bezirk Uster verzeichnet die grösste Anzahl Schüler, die statt der Volks- eine Privatschule besuchen

Privatschulen boomen trotz Finanzkrise

Die Finanzkrise wirkt sich kaum auf die Privatschulen aus. Die Volksschule hingegen dürfte ihnen künftig weniger Schüler zuweisen.

Gabriela Frischknecht

Aller Wirtschaftskrise zum Trotz: Die Schulstuben von Privatschulen sind voll. Knapp zehn Prozent aller Schüler im Kanton Zürich besuchten laut dem Statistischen Amt 2007 eine Privatschule. Und die Tendenz ist steigend, wie eine Umfrage bei Privatschulen in der Region ergibt. Zumindest vorläufig.

«Unsere Schule ist voll», bestätigt etwa Peter Bienz, Schulleiter der Greifensee Privatschule. Rund drei Viertel der Schülerinnen und Schüler der Privatschule in Fällanden sind laut Bienz Kinder, die ihm direkt von verschiedenen Schulgemeinden zugewiesen werden. Peter Bienz stellt aber auch vermehrt fest, dass sich Eltern an ihn wenden, die mit der Leistung der öffentlichen Schule nicht mehr zufrieden sind. «Etwa dann, wenn manche Kinder beispielsweise auf dringend nötigen Stützunterricht warten müssen.»

Künftig heilpädagogische Schulen

Die Frage stelle sich, wie der Kanton die Bildungsreform umsetzen wolle. «Die Integrationspolitik ist mit der Auflage verbunden, dass künftig nicht in die Volksschule integrierbare Kinder nur noch an eigens dafür anerkannte heilpädagogische Schulen geschickt werden dürfen», erklärt Bienz. Obwohl manche dieser Schulen deutlich teurer seien.

Zuwachs verzeichnet auch die Schloss-Schule Uster. Einige Lehrer haben auf das neue Schuljahr ihr Pensum aufgestockt, da der Anstieg gar eine zusätzliche Klasse nötig machte. «In den letzten Jahren sind unsere Schülerzahlen steigend», bestätigt Schulleiter Kaspar Probst. Maximal kann die Schloss-Schule 65 Primar- und Sekundarschüler aufnehmen; derzeit sind an der Ustermer Privatschule 60 Schüler angemeldet. «Gerade die Integration von Kindern mit Lernschwierigkeiten in die Regelklassen der Volksschule verunsichert viele Eltern», so Kaspar Probst. Diese würden sich dann nach anderen Lösungen umsehen.

Zwar kann sich die Schloss-Schule Uster nicht über mangelnde Schülerzahlen beklagen. Schulleiter Probst stellt allerdings fest, dass die Schulgemeinden weniger Schüler an Privatschulen zuweisen als früher. «Für uns ist das allerdings nicht problematisch, da wir diese ‹Lücken› mit den übrigen Anfragen füllen können.»

Krippen sind ein grosses Bedürfnis

«Jein», beantwortet Helen Eugster, Schulleiterin der Kinderwerkstatt Dübendorf, die Frage nach möglichen Auswirkungen der Finanzkrise. «Derzeit ist unser Haus sehr voll, noch nie haben bei uns so viele Erstklässler begonnen wie dieses Jahr.» Die meisten dieser Kinder haben bereits die Krippe und den Kindergarten der Kinderwerkstatt besucht. Auch die Anfragen bewegen sich gemäss Helen Eugster im normalen Rahmen. «Bisher konnten wir immer schauen, welche Kinder gut in die Schulgruppe passen», erklärt die Schulleiterin. Da die Kinderwerkstatt Dübendorf nach dem Montessori-Konzept unterrichtet, werden zu den knapp 30 Kindern auch ein oder zwei behinderte Kinder integriert.

Gedanken um die Zukunft ihrer Schule macht sich Helen Eugster dennoch. «Dass genügend Eltern ihre Kleinkinder für die Krippe anmelden, ist kein Thema.» Die Ganztagesbetreuung sei ein gesellschaftliches Bedürfnis und werde geschätzt.

Helen Eugster zieht allerdings in Betracht, dass die Krippenkinder später möglicherweise in den öffentlichen Kindergarten wechseln, falls die Eltern sich die Privatschule nicht mehr leisten könnten. «So würde sich die Wirtschaftskrise zumindest zeitverzögert auswirken.»

Seegemeinden liegen klar vorn

Die höchsten Anteile an Privatschülern – gemessen am Total der Schulpflichtigen – finden sich gemäss statistischem Amt in den finanzstarken, meist am Zürichsee gelegenen Gemeinden. Dabei steht Zumikon mit 21 Prozent an der Spitze.

Überdurchschnittlich hoch sind die Anteile zudem in der Stadt Zürich. Im Bezirk Uster schwingen vor allem die Gemeinden Maur, Egg und Fällanden oben auf. Der Bezirk Uster liegt denn auch von allen zwölf Bezirken im Kanton an vierter Stelle bezüglich der Privatschüleranteile.

Die Bezirke Hinwil und Pfäffikon liegen auf Rang fünf beziehungsweise Rang zehn. Die Zahlen beziehen sich auf Daten, die zwischen 1995 und 2005 erhoben wurden. (sum)

Tapetenwechsel (12) Ein Tag mit den Brüdern und Schwestern des Kapuzinerklosters Rapperswil

Hinter Klostermauern wird nicht nur gebetet

Ein Besuch im Kloster birgt einiges an Abwechslung – und kann sogar in einem Fotoshooting enden. Der Blick hinter die Mauern zeigt viel Erwartetes und ebenso viel Unerwartetes.

«Meditieren auf einer harten Bank ist wohl Übungssache», zieht Redaktor Stephan Kälin (links) den Schluss. *(hul)*

Stephan Kälin

7 Uhr. Die Seepromenade in Rapperswil ist noch menschenleer. Vorbei am Rosengarten der Stadt und einem plätschernden Brunnen gelange ich zur Pforte des Kapuzinerklosters. Ein bärtiger Mann in Jeans und T-Shirt öffnet mir die Türe. «Ich bin Bruder Ädu», begrüsst er mich in einladendem Berner Dialekt. «Hinter den Klostermauern sagen wir uns Du, wenns recht ist.» Natürlich ist mir das recht, und da wir nun bereits so vertraulich sind, frage ich Ädu, der mit vollem Namen Adrian Müller heisst, was mir seit der Begrüssung auf der Zunge brennt: Warum trägt er denn keine Kutte? «Ich ziehe sie eigentlich nur zum Gebet an», antwortet er. Eine feste Regel gibt es aber nicht.

***

Bis zum Morgengebet bleibt gerade noch Zeit für einen Kaffee. Im Esssaal des Klosters stellt mich Ädu seinen Mitbrüdern, den zwei Ordensschwestern und den Gästen vor. Die Kapuziner in Rapperswil führen ein «Kloster zum Mitleben». Sie nehmen bis zu acht Gäste gleichzeitig auf.

***

Bevor wir den Gebetsraum für das Morgengebet betreten, streift sich Ädu die braune Kutte mit der Kapuze über. Der Raum, in den wir nun bedächtigen Schrittes eintreten, ist sehr hoch und wölbt sich direkt unter dem Dach. Drei Seiten sind mit Holzbänken ausgestattet. Ich nehme neben Bruder Ädu Platz. Es ist still. Dann erhebt sich Bruder Eckehard und zieht an einem Seil, das hoch oben in der Decke verschwindet. Draussen ertönt eine Glocke, die das Morgengebet einläutet.

***

Gesprochene und gesungene Gebete wechseln sich ab – dann ist plötzlich Stille. Bruder Ädu flüstert mir von der Seite zu: «Die nächste halbe Stunde wird ruhig meditiert.» Da ich nicht genau weiss, wie man das angeht, schliesse ich einfach mal die Augen. Die Stille ist angenehm – vorerst. Das Ziel ist es wohl, den Kopf frei zu machen. Das will mir aber nicht recht gelingen. Links und rechts rumpelt der Morgenkaffee durch die Därme, und die Holzbank, auf der ich sitze, wird immer härter. Ich bin deshalb nicht ganz unglücklich, als ein Gongschlag die Stille beendet, und ziehe den persönlichen Schluss, dass Meditation wohl eine Übungssache ist.

***

Nach dem Gebet zeigt mir Ädu sein Zimmer. Es ist klein, mit einem Bett, einem Pult, zwei Sesseln und einer Wand voller Bücher. Ich entdecke eine DVD des Tarantino-Films «Pulp Fiction», in dem John Travolta einen gewalttätigen Auftragsmörder spielt. Kein Film, den ich im Kloster erwartet hätte. Ädu ist aber Filmexperte, wie er erklärt, und hat seine Doktorarbeit über Filme im Religionsunterricht geschrieben. «Viele Horror- oder Kriminalfilme sind theologisch sehr interessant», findet er. Bevor wir das Thema vertiefen können, zieht sich Ädu schon wieder die Kutte über. Es ist Zeit für den öffentlichen Gottesdienst in der Klosterkapelle, wo wir die Auferstehung Jesu feiern.

***

«Klosterbruder ist eine Berufung, kein Beruf», so der 44-jährige Ädu, der 1990 ins Kloster eintrat. Für ihn ist das Ordensleben eine Lebensform wie beispielsweise die Ehe auch. Der Orden weist jedem Bruder gewisse Aufgaben zu. Er selbst hat den Auftrag bekommen, Medienarbeit zu leisten. So kümmert er sich neben der Seelsorge und der Gästebetreuung um die Webseite des Klosters und schreibt Artikel für Zeitschriften und Zeitungen. Kurzerhand werde ich nach dem Mittagessen für ein Fotoshooting eingespannt. Für einen Artikel über die Prophetenbriefe im Schaffhauser Pfarreiblatt fehlt ein passendes Bild. «Blick nach Osten, Jerusalem!», heisst es bei Baruch 4,36, einem Buch im Alten Testament. Ädu drückt mir an der Rapperswiler Seepromenade einen Kompass in die Hände, den ich demzufolge nach Osten ausrichte. Während ich seinen professionellen Anweisungen folge, sucht er einen geeigneten Winkel durch die Linse. Dass ich an meinem Tag im Kloster als Fotomodell herhalten würde, hätte ich zuletzt erwartet.

***

«Wie ist das eigentlich mit dem Lohn?», will ich von Ädu wissen. «Das Geld, das wir verdienen, geht in die Gemeinschaftskasse», erklärt er mir. Kapuziner haben kein persönliches Geld. Und die übrigen Konditionen? «Wir haben vier Wochen Ferien im Jahr. Pensioniert wird man nicht. Solange man arbeiten kann, arbeitet man auch.»

***

Nach dem abendlichen Bibelgespräch verabschiede ich mich von der Klostergemeinschaft. Einen Jobwechsel ziehe ich momentan nicht in Betracht. Was aber bleibt, ist der Eindruck einer herzlichen und weltoffenen Gemeinschaft, deren Mitglieder sich zu ihrem «Beruf» berufen fühlen und mit dementsprechender Begeisterung an ihr Tagwerk gehen.

Tapetenwechsel

Aus dem Alltag ausbrechen, einmal etwas ganz anderes tun – vielleicht sogar etwas Verrücktes? Die Redaktorinnen und Redaktoren des ZO/AvU suchten sich eine neue Herausforderung. Für einen Tag gingen sie einer ganz anderen Arbeit nach. In der Serie «Tapetenwechsel» zeigen sie versteckte Talente, Highlights, Pech und Pannen als Neulinge in anderen Berufen. Heute: Stephan Kälin, Ressort Uster. (zo)

Dossier zum Thema auf www.zo-online.ch/dossier

Egg

Sekten-Tempel ist verkauft

Als «exklusives Traumhaus» mit 15 Stunden Sonnenschein wurde Uriellas Villa an der Sonnenhofstrasse 1 in Egg auf der Internetplattform homegate.ch angepriesen (wir berichteten). Inzwischen ist das Inserat verschwunden. Das 250-Quadratmeter-Haus soll verkauft worden sein, meldete der «Sonntags-Blick» gestern und stützte sich dabei auf die Aussage einer der drei Uriella-Anhängerinnen, die noch immer dort wohnen. Allerdings sei der Verkauf noch nicht im Grundbuch eingetragen. Wer der Käufer ist und ob dieser tatsächlich die verlangten 1,2 Millionen Franken dafür hinblätterte, ist nicht bekannt.

In Egg hat die mittlerweile 80-jährige Uriella, die an Krebs im Endstadium leidet, nach eigenen Angaben vor 33 Jahren ihre ersten Botschaften von Jesus empfangen. Dies, nachdem sie sich bei einem Reitunfall am Kopf verletzt hatte. Ebenfalls in besagter Villa gründete Uriella 1980 den Orden «Fiat Lux», der in den 1990er Jahren bis gegen 1000 Anhänger hatte. Laut Sektenexperte Georg O. Schmid soll der Orden heute noch maximal 30 Gläubige zählen. Nachdem Uriella mehrmals den bevorstehenden Weltuntergang prophezeit und wieder verschoben hatte, zogen sich viele Anhänger enttäuscht zurück. Seither ist es um die Sekte ruhig geworden. (fri)

Rüti

Mann schoss in Wohnung herum

Am Freitag ging gegen 19 Uhr bei der Einsatzzentrale der Kantonspolizei die Meldung ein, dass an der Dorfstrasse in Rüti in einer Wohnung geschossen worden sei. Dies schreibt die Kantonspolizei in einem Communiqué. Die Funktionäre der Gemeindepolizei Rüti und der Kantonspolizei Zürich rückten sofort aus und trafen auf einen Mann, der soeben das Haus mit einer geladenen Faustfeuerwaffe im Hosenbund verliess. Er konnte von den Polizisten widerstandslos verhaftet werden.

Nach bisherigen Erkenntnissen gab der 50-jährige Schweizer in seiner Wohnung mehrere Schüsse gegen Boden und Wände ab, bevor er das Haus verliess. Die Schüsse richteten Sachschaden an. Der Mann war zum Zeitpunkt seiner Verhaftung alkoholisiert. Insgesamt konnten mehrere Waffen und Munition sichergestellt werden.

Die genauen Umstände der Tat werden durch die Kantonspolizei Zürich und die Staatsanwaltschaft See/Oberland untersucht. (zo)